

Bürgerinitiative zum Wiederaufbau von
Universitätskirche und Augusteum in Leipzig e. V.

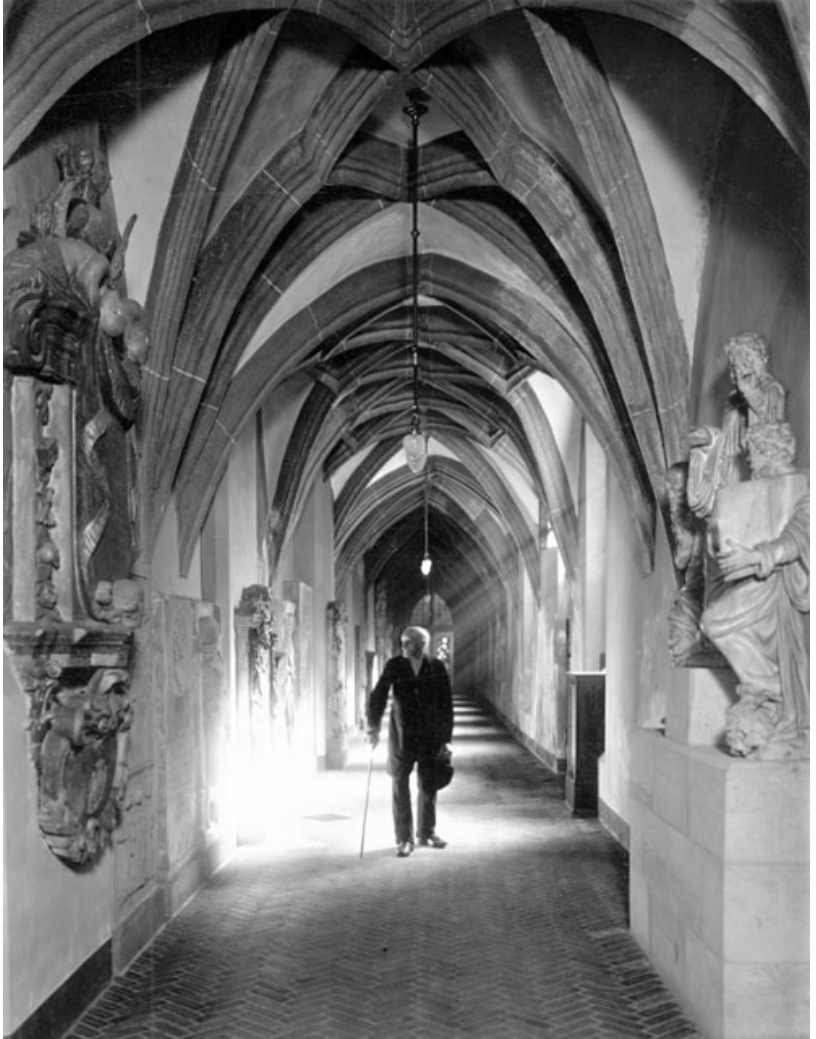
-Paulinerverein-

Ehemalige
Grabstellen in der
Universitätskirche
St. Pauli



**Letzte
Ruhestätte des Chirurgen
Daniel Schmid
auf dem Leipziger Südfriedhof**

Spendensammlung zur Grabstätte



Kreuzgang der Universitätskirche St. Pauli

Die Gruft der Familie des Chirurgen Daniel Schmid befand sich unter diesem Gang. Sie wurde am 23. Mai 1968 geöffnet und die sterblichen Überreste im Krematorium des Leipziger Südfriedhofes gelagert, bis die heimliche Wiederbestattung auf Beschluss des Rates der Stadt am 1. August 1968 in der Universitätsrabatte Nr. 120 „in aller Stille“ vollzogen wurde. Die Grabstätte ist nicht gekennzeichnet.

Ehrung der Grabstätte des Chirurgen Daniel Schmid*

auf dem Leipziger Südfriedhof

Im Jahre 1963 beschäftigte sich die Leipziger Bezirksleitung der SED intensiv mit der Vorbereitung zur Beseitigung der Universitätskirche. Auch dieser Personenkreis sah, dass es nicht leicht sein würde, der breiten Öffentlichkeit die Notwendigkeit einer solchen Aktion zu erklären. Hatte doch der Leiter des Instituts für Denkmalpflege Dresden, Dr. Nadler, in einem Schreiben an eine Vielzahl von Verantwortlichen im Bereich der Kultur, Politik und Wissenschaft als ausgewiesener Fachexperte bewiesen, dass mit der Zerstörung des historischen Bauwerkes nicht nur ein Gebäude von internationaler Beachtung verloren gehen würde, sondern dass die darin befindlichen Gegenstände wegen ihres bedeutenden Wertes in ihrer angestammten Umgebung erhalten bleiben müssen. Besonders vermerkte der Wissenschaftler, dass die Existenz der Grabstätten von kirchlichen Würdenträgern und bedeutenden Gelehrten der Universität in der Kirche eine gründliche archäologische Untersuchung von mehreren Monaten erfordere, bevor neue Baumaßnahmen auf dem Areal der Kirche zugelassen werden könnten.

Die Funktionäre der Partei, die alle wesentlichen Entscheidungen trafen, sorgten dafür, dass die begründeten Einwände der Experten gegen die Vernichtung der Kirche nicht an die Öffentlichkeit gelangten und gaben „Gegengutachten“ mit vorgegebener Zielstellung an Personen in Auftrag, die der Partei zum Gehorsam verpflichtet waren. Aus diesen Dossiers sollte hervorgehen, dass die historische Wertung der Kirche mit allen darin befindlichen künstlerischen Werken vergangener Jahrhunderte allenfalls mittelmäßig sein kann. Man ging so weit, das Ansehen der in der Kirche begrabenen Toten herabzusetzen. Dazu fanden sich Geschichtswissenschaftler aus dem Bereich der Universität, die die These verbreiteten, dass die Mehrzahl der in der Kirche begrabenen Persönlichkeiten auf eine betont antihumanistische Haltung fixiert waren und sich der Bewahrung altüberkommener kirchlicher Autoritäten verschrieben hätten. Daraus leiteten die Verantwortlichen ab, dass keine Notwendigkeit besteht, die Grabstätten „aus überbetonter Pietät“ zu erhalten. Dieses Gedankengut wurde innerhalb der Partei und im Rahmen

* Verantwortlich für den Text: Dr. Manfred Wurlitzer, Mitglied des Paulinervereins.

von Schulungen verbreitet. Es erhält teilweise Neuauflagen in der heutigen Zeit. Bisher hat die Universität kaum etwas getan, dieses verborgene Kapitel ihrer Geschichte zu erforschen und die bewusste Geschichtsfälschung bekannt werden zu lassen, die durch Mitarbeiter betrieben worden war. Diese Personen waren schließlich während der Phase, die von der heutigen Universität als „sozialistisch“ bezeichnet wird, für diese „wissenschaftlichen Leistungen“ entlohnt und geehrt worden.

Als im Jahre 1968 die Logistik der Zerstörung der Universitätskirche in Angriff genommen wurde, besann man sich auf die Hinweise des Denkmalpflegers Dr. Nadler, dass mit hunderten von Grabstätten in der Universitätskirche zu rechnen ist. Der Wissenschaftler hatte als Beispiel den wenige Jahre zuvor erfolgten Abriss der kriegsbeschädigten Dresdener Sophienkirche angeführt. Bei den Baggerarbeiten waren aus dem Untergrund des Gebäudes in großer Zahl sterbliche Überreste inmitten der Schuttmassen an die Oberfläche gelangt. Dieser Akt krasser Pietätlosigkeit sollte sich in Leipzig nicht wiederholen. Bekannt waren den Machthabern auch die dort gefundenen reichen Grabbeigaben. Man rechnete mit ähnlichen Funden in der Leipziger Universitätskirche und beauftragte den VEB Bestattungs- und Friedhofswesen, eine Expertise zu den Grabstätten der Universitätskirche zu erarbeiten. Darin wird festgestellt:

„Dem christlichen Glauben entsprechend wurden die Toten, besonders die Vornehmen, Adligen und Geistlichen in den Kirchen bestattet, so auch im genannten Objekt. Selbst als 1531 der Rat der Stadt und 1536 Herzog Georg den Johannisfriedhof als allgemeinen Begräbnisplatz festlegte, erhielten die Universitätsverwandten, die Bürgermeister und Ratsherren, die Geistlichen sowie alle Stifter das Recht, sich noch in der Kirche beisetzen zu lassen neben den Adligen, die dort Familienbegräbnisse besaßen.... Aus diesen alten Aufzeichnungen geht hervor, daß die beiläufig genannte Zahl von 800 Leichen-Bestattungen im Objekt ungefähr der Wirklichkeit entsprechen wird... Es wird beim Objekt vermutet, daß sich unter ihm 3 Gewölbe übereinander befinden, die alle mit Särgen besetzt sind.“

Als Konsequenz dieser Feststellungen werden in dem Dokument Vorschläge für das weitere Vorgehen unterbreitet, wie Entwidmung (Säkularisierung) des Objektes, fachgerechte Aushebung der Gebeine, Gestaltung der Begräbnisstätte:

„Die Leichen bekannter Personen von geschichtlicher Bedeutung werden in Einzelsärge gebettet, soweit die vorhandenen Särgen nicht

mehr transportfähig sind. Die Bestimmung hierüber trifft die Abt. Kultur mit dem Institut für Denkmalpflege, Dresden. Diese Särge werden in einer Gemeinschafts-Anlage auf dem Hauptfriedhof in Einzelgräbern bestattet.

Alle anderen Gebeine werden in Sammelsärgen geborgen, diese nach dem Krematorium auf dem Hauptfriedhof überführt, dort eingeäschert und die Urnen gleichfalls in vorgenannter Gemeinschafts-Anlage mit beigesetzt. Diese Anlage erhält einen Gedenkstein mit den Namen der Ausgewählten und einen Hinweis auf die Umbettung...“

Paul Fröhlich und seine Berater konnten diese sachliche und einigermaßen pietätvolle Planung nicht akzeptieren. Wir stehen heute vor der Tatsache, dass für die „Personen von geschichtlicher Bedeutung“ aus der Universitätskirche bisher kein Protokoll über ihre tatsächlich stattgefundene Entnahme (die Bezeichnung „Exhumierung“ wäre unzutreffend) gefunden wurde. Lediglich in einer persönlichen Notiz des Archivars der Universität ist von 12 Begräbnisstellen die Rede, deren Inhalt auf den Südfriedhof überführt worden sei. Ausnahmen bilden die Grabstätten des Gelehrten und Dichters Christian Fürchtegott Gellert und der Familie des Chirurgen Daniel Schmid. Das offizielle Protokoll bestätigt die Entnahme der Gebeine der Gebrüder Gellert in einem Zinksarg aus dem steinernen Sarkophag, der im Nordchor aufgestellt war. (Der kunstvolle Sarkophag wurde noch vor der Sprengung der Kirche zerschlagen.) Die Auflösung der Familiengrabstätte Schmid, bei der mehrere Personen zugegen waren, ist in einem internen Parteibericht des Sekretärs der SED-Stadtleitung bestätigt. So konnte in diesen speziellen Fällen keine anonyme „Entsorgung“ der Überreste angeordnet werden, wie es für die überwiegende Anzahl der Grabstellen der Fall war. Die Wiederbestattung musste allerdings auf eine geraume Zeit nach der Sprengung der Kirche verschoben werden, um den Kreis der Mitwisser klein zu halten, denn der wenig pietätvolle Umgang mit den Toten sollte für immer im Verborgenen bleiben. So wurde eine Zwischenlagerung der Gebeine von Gellert und Schmid im Krematorium des Südfriedhofs angeordnet. Erst nach der Sprengung der Kirche setzte der Rat der Stadt die Beisetzung auf die Tagesordnung und beschloss, diese streng geheime Aktion auf dem Friedhof zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten stattfinden zu lassen. Der Vorlage wurde mit Nachdruck hinzugefügt, dass die Öffentlichkeit nicht in Kenntnis gesetzt werden darf.

Die Grabstelle der Gebrüder Gellert wurde mit einer beschrifteten Platte versehen, aber erst mehr als zehn Jahre nach dem Ende der DDR durch die originale Platte ersetzt, die aus dem Alten Johannisfriedhof stammt, wo die ursprüngliche Grablegung im Jahre 1769 stattgefunden hatte (heute ruhen die Gebrüder Gellert in der Abteilung I, Nr. 21 des Südfriedhofes). Die Beisetzung fand am 2. August 1968, 8.45 Uhr, statt. Einen Tag zuvor waren die „Gebeine Schmid“ in der Abteilung II, Universitätsrabatte Nr. 120, „in aller Stille“ um 7.00 Uhr wieder begraben worden. Diese Stelle ist nicht gekennzeichnet. So hätten wenigstens die Anfragen nach dem Schicksal der sterblichen Überreste des berühmten Dichters Gellert beantwortet werden können. Das Grab der Familie Schmid dagegen durfte offiziell gar nicht existieren, denn es sollten alle Erinnerungen an die Toten gelöscht werden, die in den Grüften der Universitätskirche beigesetzt waren. Diese Grabstelle Schmid ist aber heute das einzige urkundlich belegte Zeugnis für die vielen Toten, die in den Grüften der Universitätskirche zur letzten Ruhe gebettet wurden.

Für die Herausnahme der vielen Toten aus den unterirdischen Grüften war die strenge Anweisung erteilt worden, dass keinerlei Information an die Öffentlichkeit dringen darf, denn auch den Initiatoren war die bevorstehende Kulturschande durchaus bewusst. Das Leipziger Baukombinat, das den Auftrag zum „Abbruch der Kirche“ unter Leitung des ehemaligen Stadtbaudirektors Hans Jochen Müller erhielt, verfügte über die Mittel zum Einsatz ihrer Gerätschaften und Arbeitskräfte, um diesen Aufgaben nach dem Willen der Partei gerecht zu werden. So wurde die Logistik des Vorhabens in den Wochen vor dem 30. Mai von diesem Kombinat erarbeitet. Aber einen Tag bevor auf die Kirche destruktiv zugegriffen wurde, am 22. Mai 1968, empfing der Bezirkschef der SED Paul Fröhlich die Genossen Generaldirektoren mit ihren Parteiorganisatoren zu einer Besprechung. Die hektische Eile, mit der in den folgenden Tagen gehandelt wurde, zeigt, dass alle Vorarbeiten bis zur Sprengung auf wenige Tage verkürzt werden mussten. Denn mit jedem zusätzlichen Tag, der zwischen den letzten gottesdienstlichen Handlungen in der Kirche am Himmelfahrtstag und dem Tag der Sprengung verging, stieg die Möglichkeit, dass Details über die Vorgänge in der Kirche an die erregte Öffentlichkeit dringen könnten. Mit der Verkürzung der Vorbereitung für die Sprengung auf eine knappe Woche entfielen natürlich wesentliche Schutz- und Vorbeugemaßnahmen, die im Plan für die Exhumierung der Toten vorgesehen waren. Die Arbeiter hatten nach dem Motto zu handeln:

„Alles von Wert herausholen“. Denn in Anlehnung an die Dresdner Sophienkirche rechnete man mit reichen Funden in den Grüften.

Die Offenlegung der Grabstätten erfolgte mit schwerem Bohrgerät, soweit dies die kurze Zeit, die zur Verfügung stand, zuließ. Das geschah im wesentlichen am Sonnabend, dem 25. Mai 1968. Die sterblichen Überreste wurden in Kindersärgen abtransportiert, wie es bei Umbettungen von Toten üblich ist, die schon lange ruhten. Bis auf die Gebeine der Familie des Chirurgen Daniel Schmid ist ihr weiteres Schicksal unbekannt. Eine größere Anzahl, die in der Eilaktion des 25. Mai nicht erfasst werden konnte, gelangte mit den Trümmernmassen des Gebäudes und den nicht geborgenen Kunstwerken in die Deponie – Etzoldsche Sandgrube- an den Rand der Stadt Leipzig. Somit bildet dort diese künstliche Erhöhung im Gelände zugleich ein Grabmal für Würdenträger der Universität und der Stadt.

Das Stillschweigen über die Grabstätten in der Leipziger Universitätskirche hält auch heute noch, nahezu 40 Jahre nach der geheimen Zerstörung und Plünderung, an. Unbekannt geblieben ist der Aufenthaltsort der herausgenommenen Gebeine, obwohl der ursprüngliche Plan eine Ehrung in einer Gemeinschaftsanlage auf dem Leipziger Südfriedhof vorsah.

Die Abteilung Friedhöfe des Grünflächenamtes der Stadt Leipzig hat im Sommer 2006 vorgeschlagen, die Anonymität der Grabstelle Schmid aufzuheben und den Ort, wo im Jahre 1968 die heimliche Wiederbestattung erfolgte, durch einen Grabstein zu kennzeichnen. Der Paulinerverein begrüßt und unterstützt das Vorhaben, denn dieses wird dem würdigen Gedenken an den geachteten Leipziger Bürger und seiner Familie gerecht, das im Jahre 1968 aus Furcht vor der Öffentlichkeit für immer ausgelöscht werden sollte. Zugleich erinnert der künftige Grabstein an die vielen Toten, die in der Universitätskirche begraben waren und steht damit als Zeichen gegen das Vergessen verstorbener Würdenträger der Universität und der Stadt Leipzig aus vergangenen Jahrhunderten.

Für die konkrete Gestaltung ist folgendes vereinbart worden:

Ein schon vorhandenes steinernes, vertikal in der Mitte angeordnetes Kreuz wird von zwei symmetrisch zu beiden Seiten anliegenden steinernen Tafeln umgeben, die mit Bronzeplatten als Textträger versehen sind und die Daten der Familie Schmid (rechts) sowie die Umstände ihrer Wiederbestattung (links) wiedergeben (s. Skizze auf der hinteren Umschlagseite).

Auf das steinerne Kreuz wird zur Verzierung ein lateinisches Kreuz aufgebracht, das ebenfalls aus Bronze besteht (in der Skizze nicht mit dargestellt).

Für die Errichtung und Gestaltung des Grabsteins übernehmen die Stadt Leipzig und der Paulinerverein gemeinsam die Kosten. Die auf den Paulinerverein entfallenden Kosten betragen 6 500 Euro, die durch die Sammelaktion des Vereins erbracht werden sollen.

Die Bürgerinitiative appelliert an interessierte Bürger und Institutionen, durch eine Spende zur Realisierung des Vorhabens beizutragen. Spenden können entrichtet werden an:

Paulinerverein:

Konto Nr. 1100350990

BLZ 86055592, Sparkasse Leipzig

Stichwort: Grabstelle Schmid

oder

an die **Stadt Leipzig:**

Konto Nr. 1010001350

BLZ 86055592, Sparkasse Leipzig

Kassenzeichen: 9.026.006.5/FKZ1924

Text für die Beschriftung der rechten Schriftplatte:

Hier ruhet
in dem Herrn

Herr Daniel Schmid

vornehmer Bürger und berühmter Chirurgus
geb. d. 12. Aug. 1676 u. gest. d. 7. Sep. 1734
wie auch dessen Ehe Liebste

Fr. Catharina Dorothea Schmid

gebohrene Pfeifferin aus Lüneburg
geb. d. 3. Jan. 1682 u. gest. d. 5. Ap. 1742
und der Student

Johann Carl Lochius

geb. d. 3. Sep. 1758 u. verst. d. 25. Dez. 1782

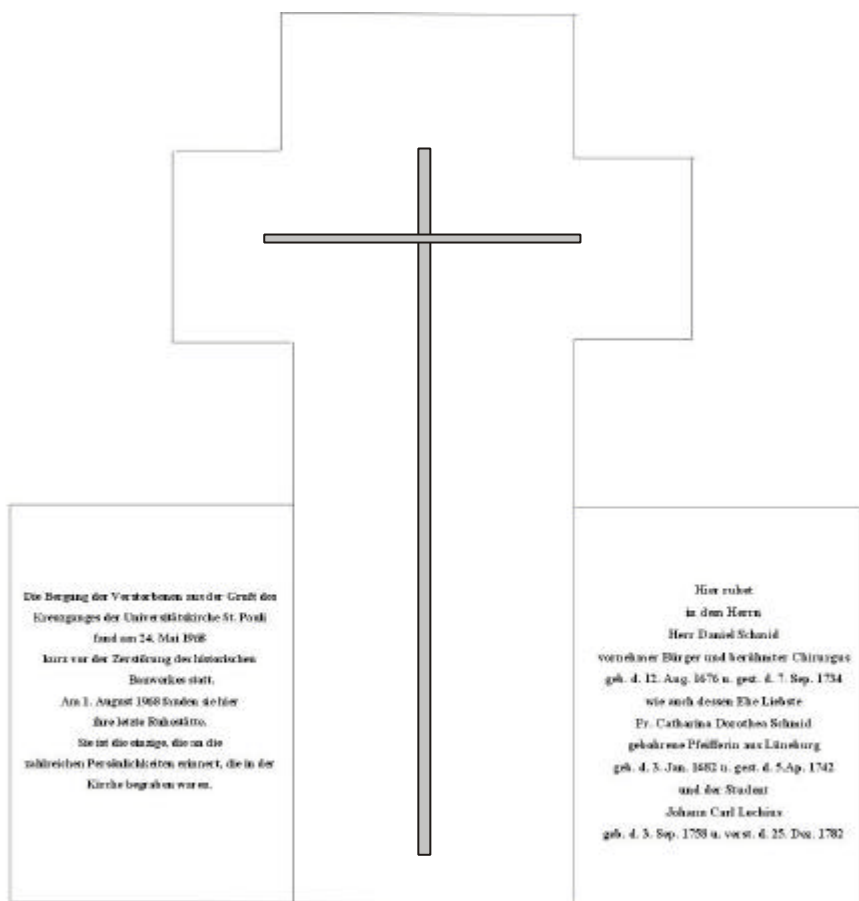
Text für die Beschriftung der linken Schriftplatte:

Die Bergung der Verstorbenen aus der Gruft des Kreuzganges der Universitätskirche St. Pauli fand am 24. Mai 1968 kurz vor der Zerstörung des historischen Bauwerkes statt.

Am 1. August 1968 fanden sie hier ihre letzte Ruhestätte. Sie ist die einzige, die an die zahlreichen Persönlichkeiten erinnert, die in der Kirche begraben waren.

Vordere Umschlagseite:

Bisher nicht bekanntes hölzernes Kruzifix aus der Universitätskirche St. Pauli. Zufälliger Fund eines Zeitzeugen in den Tagen vor der Sprengung in Massen von Staub neben einer geöffneten Gruft des Nordchores. Aufbewahrung bis zur Übergabe im Jahre 2006 durch den Zeitzeugen. Jetzt in der Kunstsammlung der Universität Leipzig. Eine Zuordnung zu anderen Objekten im ehemaligen Kirchenraum ist nicht ersichtlich.



Entwurf: Gestaltung der Grabstätte

Daniel Schmid